

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 51=71 (1905)

**Heft:** 43

**Artikel:** Das französisch-englische Kriegsgespenst

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98216>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Exerzierreglements zu eigen gemacht, aber nicht den Geist. Mit diesen Formen marschierten sie in bewundernswerter Korrektheit, gleich wie auf dem Exerzierplatz, gegen die Steine, hinter denen die Buren lagen und als diese Formen an diesen Steinen zerschellten, kehrten sie hilf- und ratlos um. Die Schwächen und Nachteile der deutschen Kampfesbehandlung aber, die ohne weiteres zugegeben werden sollen, beruhten auf dem Übermass der Initiative, und in dem Tatendrang und dem Willen zu siegen, der alle hemmenden Schranken von Reglement, Vorschrift oder Erwägungen zersprengte. Unvermeidlich ist dann, dass dieses Ungestüm der Initiative auch ungeordnetes Handeln und Lagen herbeiführt, die sehr bedenklich sind, und Zustände schafft, welche spätere Betrachtung niemals billigen kann. Aber in dem, das solche kritische Lagen herbeigeführt hatte, lag auch die Kraft, den Karren wieder herauszureissen. Bedingung dafür ist nur, dass sich solchen Übermasses der Initiative Männer schuldig machen, die im übrigen ihr Handwerk gründlich verstehen und dadurch das nötige Selbstvertrauen und Vertrauen in ihre Truppe gewonnen haben. — Die Schwächen und Nachteile deutscher Gefechtsführung 1870 sollen nicht geleugnet werden, aber mich dünkt, dass statt ihnen nachzuforschen und sie herauszuheben, um ihre Begehung zu verhüten, erspriesslicher wäre, zuerst nachzuforschen, ob man selbst jene kraftvollen Eigenschaften besitzt, denen diese Schattenseiten anhaften, und vorzulegen, dass man sie zu eigen erwirbt, und wenn man sie besitzt, sie nicht wieder verliert. Das Sonderegger'sche Angriffsverfahren hat das Vorhandensein solch kraftvollen Wesens zur Voraussetzung und will, dass die Ausbildung auf seine Entwicklung und Erhaltung hinziele; wenn dies erreicht wird und die Schattenseiten verschwinden, so ist das Höchste erreicht.

U. W.

### Das französisch-englische Kriegsgespenst.

Mögen die Enthüllungen des „Matin“ einen realen Hintergrund haben oder nicht, so erscheint zur Zeit eine Beurteilung der Verhältnisse und Velleitäten eines Krieges Frankreichs im Bunde mit England gegen Deutschland, und die einer englischen Landung von 100 000 Mann an der Küste Schleswig-Holsteins, mit sich anschliessender Beschlagnahme oder Unterbrechung des Nordostsee-Kanals, von allgemeinerem Interesse.

So unwahrscheinlich jener Krieg auch ist, und so ausgeschlossen schon der grossen Interessen wegen er auch sein müsste, die Eng-

land mit Deutschland verbinden, und die durch ihn aufs empfindlichste für beide geschädigt würden, so ist doch zuzugeben, dass ein Bündnis Frankreichs und Englands, diesen beiden Mächten zur See eine derartige Überlegenheit über Deutschland geben würde, wir nennen nur die Anzahl der gegen 100 anglo-französischen Linienschiffe gegenüber 29 deutschen, dass die gesamten deutschen Nordsee- und Ostseehäfen an Ems, Jahde, Weser und Elbe, bzw. Kiel, Lübeck, Stettin, Danzig und Königsberg von der verbündeten anglo-französischen Flotte mit Überlegenheit blockiert und Deutschlands Seehandel und Kolonien auf den Weltmeeren ihren Kreuzern preisgegeben sein würden. Allerdings würde die Position Helgolands die Blockade der Elb- und Wesermündung erschweren und der Nordostseekanal eventuell Vorstösse mit dem gesamten Gros der deutschen Flotte gegen den in Nord- und Ostsee getrennten Gegner gestatten. Allein die Überlegenheit der Gegner Deutschlands zur See würde so gross sein, dass sie dort bei richtiger Verteilung ihrer Kräfte überall über ein erdrückendes Übergewicht gebieten würden. Nichtsdestoweniger wird, wenn die anglo-französische Flotte in jenem Kriegsfall auch die Weltmeere mit ihren Kreuzern beherrschte und Deutschlands Handel von ihnen wegfegte, von einem Abschneiden der Lebensmittelzufuhr für Deutschland zwar aufs bestimmteste zur See, jedoch nicht zu Lande die Rede sein können, da der gesamte ost- und südeuropäische Kontinent dieselbe soweit sie zur Ergänzung der eigenen Produktion erforderlich ist, zu liefern im Stande ist.

Der deutschen Flotte würde somit jener Überlegenheit der Gegner gegenüber die Aufgabe zufallen, zwar ihnen entgegen zu gehen, ihren Anmarsch aufzuklären, und sich bieten die günstige Momente zum Angriff auf die feindlichen Aufklärungsgeschwader zu benutzen, jedoch würde sie voraussichtlich bald darauf verwiesen werden, in ihre befestigten Häfen der Jahde, Weser und Elbe zurückzugehen, um von dort aus günstige Momente zum Angriff auf die sie bald blockierenden feindlichen Geschwader zu erspähen, und durch starke und schnelle Blockadebrecher die Verbindungen der Gegner zu gefährden, und mit einigen ihrer schnellsten Schiffe Jagd auf deren Handelsschiffe zu machen. In der Ostsee aber würden sich die Verhältnisse einige Tage später ähnlich gestalten, mit dem Unterschiede, dass voraussichtlich dort nur der Hafen von Kiel eine Anzahl der Schiffe der deutschen Flotte aufnehmen würde, die übrigen, weit abgelegenen Häfen aber wohl nur einzelne Schiffe und eine Anzahl Torpedoboote. Der

grosse strategische Vorteil, den der Nordostseekanal der deutschen Flotte bietet, beliebig in jedem der beiden durch ihn verbundenen Meere mit ihren vereinten Kräften auftreten zu können, würde besonders dann zur Geltung gelangen, wenn etwa die Gegner ihre Streitkräfte nicht genügend zusammenhielten, und namentlich in der Periode des Krieges, wo dieselben durch die Blockade der Nordsee- und Ostseehäfen von einander getrennt sind. Allein es ist nicht wahrscheinlich, dass sie diesen Fehler begehen, und ist daher auf einen grossen taktischen Erfolg in diesem Seekriege für Deutschland nicht zu rechnen. Dass derselbe wirtschaftlich einen schweren Druck auf dasselbe ausüben würde, bedarf keiner besonderen Erörterung; allein auch der Handel Englands würde schwer durch den Krieg mit Deutschland leiden. Die Einnahme des einen oder des anderen der deutschen befestigten Hafenplätze, in dem sich die Gegner alsdann festsetzen könnten, erscheint in Anbetracht der Stärke ihrer Befestigungen und ihrer Verteidigung durch Kriegsschiffe, Seeminen und Torpedoboote ausgeschlossen, da tüchtige Hafenbefestigungen, wie Port Arthur bewies, bei guter Verteidigung für eine Angriffsflotte nicht einnehmbar sind, und die Möglichkeit der Brandschatzung der deutschen Küsten würde durch die Küstenverteidigungstruppen sehr bald auf ein geringes Mass reduziert werden.

Die Entscheidung in dem angenommenen Kriegsfall würde somit, so drückend die Blockade der deutschen Küsten und die Unterbindung des deutschen Seehandels auch wäre, zu Lande bei den Landheeren und zwar zunächst an der Maass und oberen Mosel fallen, vorausgesetzt, dass Frankreich die Neutralität Belgiens respektiert, und dasselbe nicht zur Durchgangszone seiner Operationen wählt. Das letztere aber ist deshalb unwahrscheinlich, da Belgien über eine, wenn auch nicht gute, so doch auf Kriegsfuss 140 000 Mann starke Armee von 4 Armeedivisionen und 2 Kavalleriedivisionen, und darunter 65 000 Mann Festungsbesatzungs- und Ersatztruppen etc. und über die Befestigungen der Maasslinie und die, wenn auch veralteten, so doch vorhandenen und widerstandsfähigen Antwerpens verfügt, und somit der Wert des englischen Hilfsheeres von 100 000 Mann durch das Erfordernis, den Widerstand Belgiens gegen jenen Durchmarsch mit etwa 2½ französischen Armeekorps zu brechen, nahezu kompensiert würde.

Es fragt sich nunmehr wie das englische Hilfsheer zur Verwendung gelangen könnte. Bekanntlich hatte schon unlängst die „France militaire“ den Fall des Krieges zwischen Frankreich im Bunde mit England gegen Deutschland in

Erwägung gezogen. Eine französisch-englische Flotte sollte dabei die Elbmündung, der Rest der englischen die deutschen Ostseehäfen blockieren, und das englische Landheer in Stärke von 100 000 bis 200 000 Mann in Frankreich landen und auf dem kürzesten Wege den Vormarsch gegen die lothringische Grenze antreten oder falls die französischen Bahnen zu sehr beansprucht seien, an geeigneter Stelle in Schleswig-Holstein ans Land geworfen werden, an dessen Westküste zahlreiche und günstig gelegene Landungs- und Ausschiffungsplätze vorhanden seien, und wo die nur eingleisigen deutschen Bahnen keinen schnellen Transport der deutschen Reservdivisionen nach der bedrohten Küste gestatteten. Dieser Plan rechnet weder mit einem Durchmarsch noch Bahntransport des englischen Hilfsheeres durch Belgien und respektiert somit dessen Neutralität; allein er täuscht sich in der Landungsgünstigkeit der Westküste Schleswig-Holsteins und der Verteidigungsbereitschaft der dortigen deutschen Streitkräfte vollkommen, und kann hinsichtlich dieser Küste nur als das Machwerk eines unreifen Kopfes bezeichnet werden. Denn einerseits sind die Verhältnisse an der Westküste Schleswig-Holsteins, wie sattsam bekannt und bereits von uns dargelegt wurde, einer feindlichen Landung höchst ungünstige, und andererseits die Mobilmachungs- und Marschbereitschaft der deutschen Truppen, sowohl der ersten wie der zweiten Linie und selbst des Landsturms eine so grosse, und die für sie zur Westküste zurückzulegenden Entfernungen, unterstützt durch 3, wenn auch eingleisige Bahnlinien nach Schleswig, so geringe, nötigenfalls in etwa 14—16 Stunden mit einem Gewaltmarsch zurückzulegende, dass an den wichtigsten, durch eine Landung bedrohten Punkten derselben, sehr rasch beträchtliche Streitkräfte zusammen gezogen werden können.

Zweifellos ist, dass der Angriff in den vielen Tagen, welche die Überfahrt von Chatam mit 14 Knoten nach jener Küste und die Ausschiffung von 100 000 Mann für eine Landung in Deutschland und ihre Einschiffung erfordern, nicht verborgen bleiben, und nicht überraschend zu erfolgen vermag. Der berühmte Plan Napoleons 1805 zur Landung eines ähnlichen Heeres in England, und die dazu erforderlichen, wenn auch heute wesentlich erleichterten Vorbereitungen, beweisen dies deutlich. Überdies erfordert der Transport von nur 75 000 Mann, wie der Minister Balfour vor einiger Zeit erklärte, schon eine Transportflotte von 210 000 Tonnen, deren Versammlung bei den zahlreichen Mitteilungskanälen, die Deutschland aus England zur Verfügung stehen, nicht unbemerkt erfolgen kann. Eine überraschende Landung eines

englischen Heeres an Deutschlands Küsten ist daher völlig ausgeschlossen und des letzteren Küstenverteidigungsdispositionen und der ihnen entsprechende Aufmarsch der Truppen vermögen daher so rechtzeitig zu erfolgen, dass in Anbetracht des gut entwickelten deutschen Küstenbahnnetzes, die Landung eines feindlichen Heeres an sich, angesichts eines bereiten Verteidigers eine der schwierigsten Kriegsoperationen, — wenn nicht sofort, so doch binnen kürzester Frist — dem kräftigsten und überlegenen Widerstande der deutschen Truppen der zweiten Linie begegnen würde, an denen es selbst, wenn fast das gesamte Landheer gegen Frankreich entsandt würde, Deutschland nicht fehlt.

Die deutschen Nordseeküsten sind bekanntlich ihrer schwierig navigierbaren, grösstenteils weithin seichten, nur in einzelnen, meist durch Befestigungen geschützten Fahrrinnen zu erreichenden Gewässer halber, schon wegen dieser Beschaffenheit zu einer Landung im grossen Stil ungeeignet, und überdies erschweren die Moorstrieche Frieslands, Oldenburgs und Nord-Hannovers sich anschliessende Landoperationen. Dagegen sind die Ostküsten Schleswig-Holsteins mit ihren tiefeinschneidenden Buchten, sowie die Lübecker Bucht und ein Teil der Küsten Mecklenburgs, sowie diejenigen Pommerns, West- und Ostpreussens, wo überall die 10 m Tiefenlinie nahe ans Land tritt, bekanntlich zu Landungen sehr geeignet. Allein hier unterstützt ein besonders gut entwickeltes Bahnnetz und der Umweg der Angriffsflotte um Kap Skagen die rechtzeitige Bereitschaft der deutschen Küstenverteidigung. Deutschland könnte daher auch der dortigen Landung eines englischen Heeres um so mehr mit Ruhe entgegensetzen, als es einerseits in England selbst bezweifelt wird, ob für dieselbe 100 000 Mann überhaupt verfügbar gemacht werden könnten, und als dieses Heer sich überdies in den Besitz eines Stützpunktes und zwar wo möglich eines befestigten, oder einer Insel an Deutschlands Küste zu seiner Basierung setzen müsste. Gegen Frankreich aber könnte das deutsche Reich getrost sich auf sein gutes und scharfes Schwert verlassen und das Gespenst eines französisch-englischen Krieges gegen Deutschland ist, wie wir darzulegen versuchten, in der Nähe betrachtet, kein so furchtbares, wie es auf den ersten Blick erscheint, und kann nunmehr wohl bei anhaltender Erkenntnis der wahren Interessen der beteiligten Nationen auf ad calendae graecas verschwunden gelten.

Wir fügen noch hinzu, dass, da auf Grund der bestehenden Verträge im Falle jenes Krieges der „Causa foederis“ für Zweibund und Dreibund eintrat, Deutschland russischerseits nicht

viel zu besorgen hatte, da ganz abgesehen von den guten Beziehungen Deutschlands zu Russland, ein grosser Teil des russischen Heeres noch in Ostasien steht, und ein anderer grosser Teil im Innern des Reiches unentbehrlich ist, und überdies die Finanzen Russlands kaum einen neuen Krieg vertragen hätten und seine Ostseeflotte vernichtet ist. Für Deutschland einzutreten wäre dagegen die wenigstens starke Kräfte auf sich lenkende gesamte Wehrmacht Oesterreichs und Italiens vertragsmässig verpflichtet gewesen.

## Das Instruktionskorps der Infanterie

In jüngster Zeit machte eine Notiz die Runde durch die Tagespresse, nach welcher ein Instruktionsoffizier wegen Unterschlagung flüchtig geworden sei und steckbrieflich verfolgt werde.

Dergleichen Sachen kommen in der ganzen Welt vor und kein vernünftiger Mensch wird aus solchen Vorkommnissen Schlüsse ziehen auf den Wert oder Unwert eines Offizierskorps als ganzem. Wer aber die Geschichte unseres Instruktionskorps etwas genauer verfolgt, der weiss, dass Fälle, in welchen Offiziere in wenig rühmlicher Weise aus dem Korps ausgeschieden sind, schon wiederholt vorgekommen sind, und zwar häufiger als der numerischen Stärke des Instruktionskorps entsprechend ist und als für seine Bedeutung als Erzieher der Armee gut ist.

Wenn wir nach den Ursachen solcher Erscheinungen forschen, so will uns scheinen, dass die Schuld daran nicht zum kleinsten Teil am System liegt, nach welchem die Rekrutierung des Instruktionskorps vorgenommen wird.

Mit anderen Fortschritten, welche die Entwicklung unseres Militarismus seit den 70er Jahren gemacht, hat unstreitig auch die Hebung unseres Instruktionskorps Schritt gehalten.

Seit die Instruktoren finanziell besser gestellt wurden und seit deren dienstliche Verwendung eine derartige geworden, dass ihre ganze Berufstätigkeit eine mannigfaltigere, höhere und dementsprechend auch eine allgemein geachtete geworden ist, ist der Zudrang zu Instruktorenstellen so gross geworden, dass man glauben sollte, die Auswahl unter den Aspiranten könnte eine derartig peinliche sein, dass überhaupt nur noch erstklassige Elemente im Korps Aufnahme fänden.

Vorkommnisse, wie die Eingangs erwähnten, zeigen, dass dem noch nicht ganz so ist, und dass es in erster Linie nicht an Wissen und Können beim Nachwuchs des Instruktionskorps fehlt, sondern dass es hauptsächlich moralische Faktoren sind, die teilweise noch das Niveau herabdrücken, und dem Ansehen des Korps schädlich sind.